

Lee Geun-hee kann nicht mehr warten. „Wenn das noch lange so weitergeht“, sagt sie mit zittriger Stimme, „gehe ich auch noch vor die Hunde.“ Nach all dem Kämpfen verlässt sie allmählich die Kraft. Zuerst kam Bluthochdruck, jetzt plagt sie Diabetes, seit Wochen liegt Lee Geun-hee in der Klinik. Mit dem Arm am Tropf, gehüllt in ein weißes Patientenkleid, kommen ihr erneut die Tränen. „Meine Tochter war meine beste Freundin. Und heute weiß ich nur, dass sie tot ist. Aber gesehen hab ich sie noch immer nicht.“

Die eigene Tochter tot zu wissen, ist schlimm genug, zumal ihre geliebte Cho-eunha nur 16 Jahre alt wurde. Wie all die anderen Schulkameraden, die von der Klassenfahrt nicht wiederkehrten. Cho-eunha ist eines von neun Opfern, deren Körper bis heute nicht entdeckt wurde. Und weil ein Verstorbener nach koreanischem Glauben erst dann Frieden finden kann, wenn er bestattet wurde, erlebt Mutter Lee Geun-hee die Hölle auf Erden: „Das Schiff ist ja immer noch unter Wasser. Cho-eunha ist wahrscheinlich noch in einer Kabine.“

**Die Mutter würde so gerne ihre Tochter bestatten, damit sie Frieden findet. Doch wie – ohne Leiche?**

Auf dem Beistelltisch im Krankenhaus ihres Heimatortes Ansan, wo die Tochter zur Schule ging, steht ein Bild von Cho-eunha, ihr Gesicht ist das Hintergrundbild auf dem Handy der Mutter. Wann immer Lee Geun-hee mit der Regierung oder der Öffentlichkeit spricht, tritt sie nur als „Cho-eunhas Mutter“ auf. Schließlich gehe es um sie, das eigentliche Opfer dieser Sache, die nichts weniger ist als eine nationale Katastrophe für Südkorea.

Vor zwei Jahren, am Morgen des 16. April 2014, war das Passagierschiff Sewol auf dem Weg von der Hauptstadt Seoul zur Urlaubsinsel Jeju. Kurz vor dem Ziel sank es. 304 Menschen starben, vor allem Schüler aus dem armen Seouler Vorort Ansan. Wäre die Havarie eine „normale“ Tragödie – für die Koreaner wäre es bei tiefer Trauer geblieben. Doch weil die Umstände um den Untergang noch immer nicht aufgeklärt sind, machten sich bald Zorn und Misstrauen breit.

Die schleppende Aufklärung hat das Vertrauen vieler Koreaner in die Eliten des Landes so tief erschüttert, dass die alten Gräben aus Zeiten der Militärdiktatur vor 1987 wieder aufzubrechen scheinen. Da gibt es diejenigen, die zu den Opferfamilien hal-

**Die einen fordern von der Obrigkeit Aufklärung, die anderen wollen die Sache endlich beenden.**

ten und die von der Obrigkeit Antworten fordern. Am ersten Jahrestag protestierten Zehntausende gegen die langsame Aufarbeitung durch die Regierung, die Polizei setzte Wasserwerfer ein. Und es gibt diejenigen, die das Vergangene gerne ruhen lassen würden, die nicht zu viel wissen wollen und hungerstreichende Eltern als „gierige Unruhstifter“ diffamieren.

Lee Geun-hee hat sich lange unter sagt, in diesen Kategorien zu denken. Mittlerweile könne sie aber nicht mehr anders: „Ich glaube nicht, dass die Politik unbedingt das Beste für ihre Bürger will. Ich will glauben, dass die Dinge heute besser sind als in meiner Jugend zur Zeit der Diktatur. Doch warum habe ich den Körper meiner Tochter immer noch nicht? So schwer kann das doch nicht sein!“

Offene Fragen wie diese gibt es auch zwei Jahre danach noch viele. Warum lief die Rettung so langsam ab, dass die meisten der 476 Passagiere umkamen? Warum machte das Schiff kurz vor seinem Untergang scharfe Manöver, obwohl es keinen hohen Wellengang gab? Warum war es so überladen, dass es leichter in Schiefelage geriet? Warum war die Ladung unzureichend gesichert? Warum wurden die Passagiere angewiesen, an Bord zu bleiben, während sich die Crew absetzte? Warum stimmen verschiedene Radaraufnahmen der Schiffsroute nicht überein?

Die zögerliche Aufarbeitung lässt Theorien blühen. War es wirklich ein Unglück oder nicht doch eine Verschwörung, die bis in höchste Kreise

#### LEERE

Angehörige von Passagieren, die mit der Fähre „Sewol“ untergingen, blicken trauernd hin zum Ort nahe der Insel Jindo, an dem das Schiff unterging. Neun Opfer gelten immer noch als vermisst, ihre Leichen wurden nicht gefunden. (foto: dpa)



# Nationaler Schiffbruch

Am 16. April 2014 sank die südkoreanische Fähre „Sewol“ und riss 304 Menschen in die Tiefe. Heute, zwei Jahre danach, sind die Umstände des Unglücks noch immer nicht aufgeklärt. Viele Bürger fragen sich mittlerweile, ob die Behörden der Sache wirklich auf den Grund gehen wollen. Das Land ist gespalten und verunsichert. Von Felix Lill



**WUT**  
Lee Geun-hee zeigt ein Bild ihrer Tochter Cho-eunha, 16 Jahre alt zum Zeitpunkt ihres Todes. Die Mutter will endlich Antworten. (foto: lill)



**TRAUER**  
Lee Jae-sang, Mutter von Do-eun, die heute 18 Jahre alt wäre, im Klassenraum der umgekommenen Tochter, der zur Gedenkstätte wurde. (foto: lill)



**ZWEIFEL**  
Kim Ou-joon gehört zu den bekanntesten Journalisten Südkoreas. Er vermutet illegale Machenschaften und Gier hinter dem Untergang. (foto: lill)



**MISSTRAUEN**  
Schüler aus Seouls Vorort Ansan, aus dem viele der Opfer stammen, erinnern am ersten Jahrestag an die Katastrophe. Viele zweifeln am Aufklärungswillen der Regierung, Verschwörungstheorien blühen. (foto: rtr)



#### DER UNTERGANG DER „SEWOL“

Die 6800 Tonnen große Auto- und Personenfähre „Sewol“ kenterte am 16. April 2014 vor der südkoreanischen Insel Jindo. Von den 476 Menschen an Bord kamen 295 ums Leben, darunter 250 Schüler. Neun Menschen gelten offiziell noch als vermisst. Wie Ermittler herausfanden, war das Schiff überladen. Der 70-jährige Kapitän Lee Jun Seok wurde zu einer lebenslangen Haftstrafe verurteilt, weil er das Schiff vorzeitig verließ. 14 weitere Mitglieder der Crew müssen ebenfalls Haftstrafen verbüßen. (foto: dpa)

reicht? Geht es der Regierung bei der Aufklärung weniger um den Schutz der eigenen Bevölkerung, sondern eher um den Schutz bestimmter Interessen? „Korea ist geteilt“, das hört und liest man seit zwei Jahren häufig. Ausnahmsweise ist nicht die Spaltung in Nord und Süd gemeint. Wie konnte so ein Misstrauen entstehen?

Einhalb Zugstunden nördlich von Lee Geun-hees Krankenbett, im Zentrum von Seoul, stellt Kim Ou-joon diese Frage jeden Tag. Kim ist einer der bekanntesten Journalisten und Politisatiriker seines Landes, zugleich einer der umstrittensten. Er hatte schon die Politik von Lee Myung-bak aufs Korn genommen. Als dieser 2008 Präsident Südkoreas wurde, beschnitt er die freie Presse und beendete eine Annäherungspolitik gegenüber Nordkorea. Der liberale Trend seiner Vorgänger war beendet. Heute „begleitet“ Kim mit seiner TV-Sendung „Papa Is“ die Präsidentin und Diktatortochter Park Geun-hye, die Lees Kurs weiterführt. Immer wieder geht es um die „Sewol“.

„Die Regierung scheint in der ganzen Sache eine wichtige Rolle zu spielen“, sagt Kim. Seine Erklärungsansätze für die Havarie unterscheiden sich grundsätzlich von denen der Reederei oder der Behörden. Kim präsentiert eine Seekarte mit Radardaten des Militärs, der Küstenwache sowie jene der Fähre selbst. Sie markieren die letzten paar Hundert Meter der „Sewol“ vor ihrem Untergang.

„Eigentlich sollten alle drei Quellen eine identische Route zeigen“, murmelt Kim: „Tun sie aber nicht. Die Da-

ten der Sewol lassen die Route so aussehen, als hätte es vorm Untergang kaum Zickzack-Manöver gegeben. Die des Militärs dokumentieren starkes Ausschlagen.“ Zudem liegt die Route, wie sie vom Militär aufgezeichnet wurde, rund 800 Meter weiter westlich – zu viel für einen bloßen Messfehler, erläuterten Gutachter. „Die Daten der Sewol dürften gefälscht worden sein“, meint Kim Ou-joon. Sie sollten das Schiff auf einer anderen Position zeigen, an einer Stelle etwas weiter draußen im Meer: „Wenn das Schiff weit von einer Insel entfernt sinkt, sieht es eher nach einem Unfall aus“, mutmaßt Kim.

**Warum fuhr das Schiff zickzack, warum war es überladen, wer fälschte die Positionsdaten?**

Harter Tobak. War der Unfall demnach gewollt? Kim Ou-joon und sein Team vermuten, dass zwar niemand plante, Menschenleben aufs Spiel zu setzen, der Untergang des Schiffs aber mit Absicht passierte. „Versicherungsbetrug ist in der Branche ein offenes Geheimnis. Die Betreiberfirma Chonghaejin und ihre Besitzer waren auch schon vor diesem Fall durch illegale Aktivitäten aufgefallen“, sagt Kim. Es geht um Millionenbeträge. Da das Schiff auch noch stark überladen war, sank es überraschend schnell. Als für die Passagiere letztlich fatal er-

wies sich die Fehlerkette bei den Helfern, die die Rettung verzögerte.

Ende März lud eine parlamentarische Untersuchungskommission Zeugen vor, die den Fall noch merkwürdiger erscheinen lassen. Verbindungen zwischen der Betreiberfirma und dem südkoreanischen Geheimdienst wurden dokumentiert. Journalisten spekulieren, dass dieser das Schiff als Geldquelle für seine Aktivitäten nutzte. Sollte das zutreffen, würde es erklären, warum die Aufklärung des Falls kaum vorangeht. Die Tageszeitung „Hankyoreh“ kommentierte: „Die Untersuchungen und Prozesse bisher liefern keine Antworten auf die entstandenen Fragen. Tatsächlich müssen wir uns fragen, ob überhaupt richtig untersucht wurde.“

In offiziellen Kreisen werden Leute wie Kim Ou-joon als Verschwörungstheoretiker gehandelt. Jang Gi-wook zum Beispiel weigert sich, dessen Recherchen zu kommentieren. Jang ist einer der Verantwortlichen, die mit der Hebung der „Sewol“ beauftragt sind. „Daran arbeiten wir sehr hart“, sagt Jang. Aber der Vorgang sei nicht einfach: „Die Strömung ist so stark, dass wir das Schiff nicht einfach heben können, ohne womöglich wichtige Teile zu beschädigen. Unsere Taucher gehen deshalb täglich runter, wir machen Videoanalysen, damit wir die Sewol im Juli bergen können.“

Das Datum überrascht. Eine Untersuchungskommission will ihren Abschlussbericht im Juni vorlegen. Die Ergebnisse würden also präsentiert, ohne das Schiff gründlich untersucht zu haben. „Wir sind nur für die He-

bung zuständig“, kommentiert Jang Gi-wook übers Telefon, für ein persönliches Treffen hat er keine Zeit. Für die Bereitstellung des Videomaterials sieht er auch keine Möglichkeit. „Die Datenmenge ist einfach zu groß.“ Wie groß genau, wisse er nicht. Zu groß aber. Ein Krisenmanagement, das die Wiederherstellung des Vertrauens als Priorität sieht, sieht anders aus. Die Familien der Opfer berichten häufig von solchen Erlebnissen.

Zurück in Ansan, dem Herkunftsort der meisten Verstorbenen. Lee Jae-sang, Mutter von Do-eun, die heute 18 Jahre alt wäre, geht mit leisen Schritten in die Schule ihrer Tochter. Sie kommt täglich, so wie es früher Do-eun tat. Zehn Klassenräume sind zu Gedenkstätten geworden, im gesamten dritten Stock findet seit zwei Jahren kein Unterricht statt. Die Sitzordnung ist eingehalten, nur sind die Stühle und Tische nicht mit Jugendlichen besetzt, sondern mit Blumen, Fotos und Süßigkeiten überhäuft.

„Die Schule setzt uns unter Druck, dass wir die Klassenräume hergeben“, flüstert Lee Jae-sang, die das Denkmal pflegt und schützt. „Aber das Land braucht etwas, das an diese Affäre erinnert.“ Das Sewol-Unglück sei mehr als ein Unfall. „Wenn uns die Regierung nicht sagen will, wie das alles passieren konnte, müssen wir langsam annehmen, dass sie eine Mitschuld trägt.“ Und wenn das wirklich so ist, flüstert Lee Jae-sang noch leiser, als sie sich an den Tisch ihrer Tochter Do-eun setzt, „dann ist dieses Land heute nicht mehr viel besser als zu Zeiten der Diktatur.“